

Manuel Beusch

Angst bei Kindern mit geistiger Behinderung

**Grundlagen, Präventions- und
Bewältigungsmöglichkeiten für die Schule**



Diplomica Verlag

Beusch, Manuel: Angst bei Kindern mit geistiger Behinderung: Grundlagen, Präventions- und Bewältigungsmöglichkeiten für die Schule, Hamburg, Diplomica Verlag GmbH 2015

Buch-ISBN: 978-3-8428-9735-9

PDF-eBook-ISBN: 978-3-8428-4735-4

Druck/Herstellung: Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und die Diplomica Verlag GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Alle Rechte vorbehalten

© Diplomica Verlag GmbH

Hermannstal 119k, 22119 Hamburg

<http://www.diplomica-verlag.de>, Hamburg 2015

Printed in Germany

VORWORT

„[...] die Angst ist nicht einfach zu erfassen.“

Sigmund Freud in „Hemmung, Symptom und Angst“ (S. 76)

Angststörungen gehören bei Jugendlichen zu den Störungen mit der höchsten Prävalenz – nach zahlreichen epidemiologischen Studien erfüllen etwa 10 % der Jugendlichen einmal die diagnostischen Kriterien einer Angststörung (SCHNEIDER, 2006, 95-97). Damit es gar nicht erst so weit kommt, brauchen Lehrerinnen und Lehrer ein fundiertes Wissen darüber, wie *normale* Ängste bei Kindern entstehen und wie sie verhindert oder bewältigt werden können.

Als Kind wurde ich über eine längere Zeit von Verfolgungsträumen geplagt. Irgendwann lernte ich aber, dem ein Ende zu machen. Während dem Träumen erkannte ich je länger je schneller, dass ich mir alles bloss einbilde und deshalb nicht wirklich sterben kann. Ab diesem Moment war die Angst weg, denn ich musste nur noch für ein Aufwachen sorgen, was mir mit verschiedenen Methoden gelang: Ich konnte schreien, beten, mich fressen lassen oder mir selbst das Leben nehmen. Manchmal versuchte ich sogar, das Aufwachen aus dem Traum hinauszuzögern, um diesen gesetzlosen Raum auszunutzen. – Durch zunehmendes Wissen und Können gelang es mir also, diese Angst zu besiegen.

Vor drei Jahren organisierte ich in einem Jungscharlager einen nächtlichen Mutlauf. Für die zwei Duzend 7- bis 14-jährigen Kinder war dies ein Novum. Sie passierten dabei sieben Posten, bei denen sie sich auf verschiedene Arten überwinden mussten. Zu meinem grossen Erstaunen wagten sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer an sämtliche Aufgaben. Dieses Ergebnis erklärte ich mir so, dass die Kinder grosses Vertrauen in uns und in sich selbst setzten. Weiter überlegte ich mir, dass das Vertrauen in andere durch positive Beziehungserfahrungen gestärkt wird und das Vertrauen in sich selbst durch Erfolgserlebnisse. Seither ist es mir ein grosses Anliegen, Kindern vertrauensfördernde Beziehungserfahrungen und Erfolgserlebnisse zu verschaffen, besonders solchen mit einer geistigen Behinderung. Etwas später sah ich ein, dass auch das Misstrauen seinen Platz haben soll, was aber in der Regel nicht gefördert werden muss.

Dies und manches mehr brachten mich dazu, über das komplexe Thema „Angst“ nachzudenken, es zu erforschen und dieses Buch zu schreiben.

Bern, August 2007

INHALTSVERZEICHNIS

TEIL I EINLEITUNG	5
1 Probleme	7
2 Hypothesen und Fragen	8
3 Ziele und Abgrenzungen	9
TEIL II GRUNDLAGEN	11
4 Terminologie	13
4.1 Affekt, Emotion, Gefühl, Stimmung.....	13
4.1.1 Definitionen und Abgrenzungen	13
4.1.2 Funktion.....	14
4.1.3 Formen.....	16
4.1.4 Entwicklung	17
4.2 Angst	18
4.2.1 Definition	18
4.2.2 Funktion.....	19
4.2.3 Symptome	22
4.2.4 Formen.....	24
4.2.5 Störungen.....	26
4.2.6 Entwicklung	28
5 Angst bei Kindern mit geistiger Behinderung	32
6 Ängste in der Entwicklung	35
6.1 Einleitung.....	35
6.2 Vom Fremdeln zur Trennungsangst	36
6.3 Angst vor Liebesentzug und Strafe.....	45
6.4 Angst vor Autonomieverlust.....	48
6.5 Phobien	51
6.6 Angstträume	54
6.7 Von der Angst vor Körperverletzungen und Krankheiten zur Angst vor dem Tod	58

TEIL III PRÄVENTIONS- UND BEWÄLTIGUNGSMÖGLICHKEITEN	
FÜR DIE SCHULE	65
7 Einleitung	67
8 Trennungsangst	69
9 Angst vor Liebesentzug und Strafe	74
10 Angst vor Autonomieverlust	76
11 Phobien	78
12 Angstträume	81
13 Angst vor Körperverletzungen, Krankheiten und dem Tod.....	83
TEIL IV FAZIT	85
14 Zusammenfassung.....	87
15 Schlussfolgerungen.....	89
16 Ausblick	90
TEIL V ANHANG.....	91
17 Unterrichtsmaterialien	93
17.1 Geschichten	93
17.2 Bilderbücher	93
17.3 Spiele	97
18 Literaturverzeichnis	99
19 Internetverzeichnis.....	104
20 Bildnachweis	105
21 Danksagung.....	106

TEIL I
EINLEITUNG

1 Probleme

„Da, wo man Angst hat, muss man hingehen. Sonst lernt man nichts.“

Nicole Müller in „Denn das ist das Schreckliche an der Liebe“ (S. 108)

Von Angst beherrschte Schülerinnen und Schüler müssen ständig nach Gefahren Ausschau halten und ihren ganzen Aufmerksamkeitsfokus darauf richten. Das macht sie gegenüber allem andern verschlossen. So lange diese Kinder von der Angst erfüllt sind, können sie sich nicht auf den Unterrichtsstoff konzentrieren und somit auch nichts lernen.

Damit ein Kind bei der Bewältigung seiner Angst unterstützt werden kann, muss die Angst erst einmal bekannt sein. Doch Kinder mit einer geistigen Behinderung sind selten imstande, ihre Ängste zu benennen und es bleibt an uns, sie zu erkennen. Oftmals werden jedoch bloss Verhaltensauffälligkeiten wahrgenommen, nicht aber deren Ursache, die in vielen Fällen „Angst“ heisst.

Auf der andern Seite gibt es Kinder, um die *wir* Angst haben müssen, weil bei ihnen die Angst vor echten Gefahren fehlt. Angst ist demnach nicht nur unerwünscht – entscheidend ist das Mass.

Angst ist ein Affekt, der grundsätzlich negativ konnotiert ist, was zur Folge hat, dass die Angst verdrängt wird. Für die vorliegende Arbeit befragte ich nur wenige Leute direkt nach ihren Ängsten. Ich wollte aber von vielen Eltern und Lehrpersonen wissen, wie es um die Angst ihrer Kinder oder ihrer Schülerinnen und Schüler steht und ob sie mir Beispiele erzählen könnten. Die spontane Antwort lautete oft: „Meine Kinder/Schüler sind eigentlich nicht ängstlich.“ Dennoch wussten die meisten nach einer kurzen Bedenkzeit mindestens eine eindruckliche Begebenheit zu erzählen. Nicht selten waren es ziemlich aktuelle Geschichten, die – wenigstens nach meinem Empfinden – mit Erleichterung preisgegeben wurden. Offenbar gibt es also einen Widerstand gegen die Angst, sogar gegen die der andern. Diese Erkenntnis und das stets rege Interesse an meiner Arbeit haben mich endgültig von der Wichtigkeit des gewählten Themas überzeugt.

2 Hypothesen und Fragen

Für diese Arbeit ging ich von folgenden Hypothesen aus:

- Angst ist in der Entwicklung des Kindes ein zentrales Thema, weil immer wieder neue Ängste auftauchen, die wenigstens teilweise bewältigt werden müssen, damit sich das Kind weiter entfalten kann.
- Kinder mit einer geistigen Behinderung sind verletzlicher als andere und erleben deshalb überdurchschnittlich viel Angst. Im Gegensatz zu andern Kindern wachsen sich ihre entwicklungspezifischen Ängste nicht automatisch aus, da ihre Entwicklung behinderungsbedingt irgendwann stagniert.

Während meinen Überlegungen und Recherchen liess ich mich von folgenden Fragen leiten:

- Was ist Angst? (In diesem Zusammenhang auch: Was sind Affekte?)
- Welche Funktion hat die Angst?
- Welche Formen von Angst gibt es?
- Wie lassen sie sich entwicklungstheoretisch erklären?
- Sind Ängste bei Kindern mit einer geistigen Behinderung tatsächlich häufiger?
- Haben Kinder mit einer geistigen Behinderung spezifische Ängste?
- Wie beeinflusst eine geistige Behinderung die Möglichkeiten der Angstbewältigung?
- Was können Lehrerinnen und Lehrer zur Prävention von Kinderängsten beitragen?
- Was können Lehrerinnen und Lehrer tun, damit Kinder ihre Ängste abbauen können?

3 Ziele und Abgrenzungen

Zuerst befasse ich mich mit der Frage, was Affekte sind, wobei ich mich hauptsächlich an CIOMPIS Entwurf einer fraktalen Affektlogik orientiere (CIOMPI, 2005). Erst mit diesen Kenntnissen ist es möglich, umfassend zu begreifen, was Angst ist. In meiner eigenen Angstterminologie gehe ich vor allem auf die Funktion und die Entwicklung der Angst ein. Anschliessend versuche ich zu erläutern, wie sich eine geistige Behinderung im Allgemeinen auf die Angst auswirkt. Den Kern dieser Arbeit bildet aber die Beschreibung der wichtigsten Ängste in der Entwicklung des Kindes. Es sind dies die Trennungsangst, die Angst vor Liebesentzug und Strafe, die Angst vor Autonomieverlust, die Phobien, die Angstträume und die Angst vor Körperverletzungen, Unfällen und dem Tod. Diese Ängste können nur verstanden werden, wenn man den jeweiligen Entwicklungsstand mit seinen spezifischen Bedürfnissen und Aufgaben berücksichtigt. Aus den Grundlagen soll schliesslich auch ersichtlich werden, warum manche Ängste zu überwinden sind, während bei andern bloss ein Umgang möglich ist.

Im praktischen Teil biete ich einige Ideen an, mit denen Kindern geholfen werden kann, mit ihren Ängsten umzugehen, sie zu überwinden oder zu verhüten. Einige dieser Ideen lassen sich nicht in der Schule selbst umsetzen, sondern müssen an die Eltern weitergegeben werden.

Lehrerinnen und Lehrer sollten nach der Lektüre in der Lage sein, die Ängste ihrer Schülerinnen und Schüler zu erkennen, zu verstehen und angemessen darauf zu reagieren. Wo meine Darstellung etwas knapp ist, wird durch Verweise ein rascher Zugang auf weiterführende Informationen ermöglicht.

Diese Arbeit beinhaltet keine Gesamtschau über die psychoanalytischen, behavioristischen, kognitiven und anderweitigen Theorien zur Angst. Mein Ziel war vielmehr, das aus der Forschungsliteratur herauszupflücken, was mir plausibel und nützlich erschien und meine eigenen Überlegungen untermauern oder ergänzen konnte. Ebenso fehlt eine Übersicht über die verschiedenen Entwicklungsmodelle. Kenntnisse davon sind zwar von Vorteil, können aber bei den meisten Leserinnen und Lesern vorausgesetzt werden. Andernfalls gibt es zahlreiche Lehrbücher zur Entwicklungspsychologie (z. B. OERTER & MONTADA, 2002).